

Arbeit an der Monumentalisierung der sexuellen Moderne

Geschichte des Instituts für Sexualforschung in Wien (1928–1932) – ein Versuch

Richard Kühl

Abstract: *In 1928, the Institute for Sexual Research was founded in Vienna on private initiative. According to current knowledge, it did not exist for more than four years. The institute was closed during in the last phase of the world economic crisis and the rise of Austrofascism. Its history has so far been researched only in rudimentary form. Within the short period of its existence, it had developed a remarkably diverse activity. This included the realization of more than twenty of its own monographs and two film productions, sexual counseling services, exhibitions, lecture series, and the making accessible of its extensive archive holdings. Most recently, the Institute had become a preferred target of völkisch anti-Semitism and moral agitation in Germany and Austria. The latter placed the activities under the condemnation of businesslike pornography in a way that was influential in the history of reception. A closer look at the institutional development, the networking policy, and the publishing work, however, expands historical knowledge of the scientification and politicization of sexuality in the first third of the 20th century. The scientists at the institute did not break with medicalization of sexuality, but their concepts pursued this intention to an exceptionally high degree.*

Keywords: *History of Sexology; Leo Schidrowitz; Vienna; Interwar Period; Culture Wars*

Dem immens gewachsenen Interesse an den Gründungsjahrzehnten der modernen Sexualforschung zwischen den 1870er und den 1930er Jahren zum Trotz weist die frühe Fachgeschichte nach wie vor eine Reihe empfindlicher Desiderate auf. Nicht wenige davon sind auf einer grundlegenden Ebene angesiedelt.

Das zeigt bereits ein näherer Blick auf die Organisations- und Infrastrukturgeschichte. Allenfalls bruchstückhaft gearbeitet wurde bisher beispielsweise über transnational agierende Zusammenschlüsse. Wenig ist über die 1914 in Berlin gegründete Internationale Gesellschaft für Sexualforschung und selbst über die von 1926 bis 1935 bestehende Weltliga für Sexualreform gearbeitet worden – von der Vielzahl an Verbänden in Europa, die in einzelnen Ländern in fachliche Strukturen integriert waren oder diese erst hervorbrachten, zu schweigen. Selbst über das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee, das sich 1897 in Berlin als international erste Organisation dieser Art den Kampf für die Rechte gleichgeschlechtlich begehrender Menschen auf die Fahnen schrieb und bald über zugkräftige Dependences in mehreren europäischen Ländern verfügte, steht eine monographische Gesamtdarstellung nach wie vor aus. An einer Reihe von Beispielen ließe sich demonstrieren, dass es um die Forschungssituation zu wissenschaftsinternen Plattformen kaum anders bestellt ist.

Allerdings ist in den letzten Jahren Bewegung in das gesamte Feld gekommen. Zweierlei Ansprüche an eine Infrastrukturgeschichte stechen dabei ins Auge. Zum einen ist es immer häufiger der Fall, dass das Angehen grundlegender Forschungslücken mit dem Aufzeigen eines historiographisch innovativen Potenzials des jeweiligen Gegenstands verknüpft wird.¹ Zum anderen gibt es ein neues Interesse an einer nutzungsfreundlichen Erschließung der sexualwissenschaftlichen und -reformerischen Zeitschriftenlandschaft, was oft mit einer historisch-kritischen Einordnung verbunden wird.² Ein in beiderlei Hinsicht hervorstechendes Beispiel bietet aktuell ein in Berlin durchgeführtes Projekt zur Aufbereitung einer der interessantesten LGBTQI-Zeitschriften der Epoche. Gemeint ist das Blatt »Hlas«, das von 1932 an in der Tschechoslowakei noch sechs Jahre erschien, als andernorts in Europa, bedingt durch die Folgen der NS-«Machtergreifung», den italienischen Faschismus und die Installierung konservativ-autoritärer Regime die Sexualreformbewegung längst untergangen war (Afken/Wolfert 2023). Auch weil infolge dieser historisch durchschlagenden Entwicklungen der 1930er Jahre viele andere Quellen verloren gegangen sind, die für die Nachzeichnung wissenschaftlicher Disziplinengeschichten für gewöhnlich vorliegen, ist generell durch die wachsende Digitalisierung der Zeitschriftenbestände queerer Archive zu erwarten, dass

1 Siehe zuletzt, hier mit Blick auf Verbände und Zeitschriften des englischsprachigen Raums, Lang/Sutton 2023.

2 Siehe zuletzt Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 2021.

diese neue Zugänglichkeit von Quellen, die bislang in der Regel nur mit einem Aufwand einsehbar waren, den Blick für unentdeckte Zusammenhänge schärfen wird.

Irgendwo zwischen diesen beiden Ansprüchen an eine Infrastrukturgeschichte will sich die nachfolgende Darstellung des Instituts für Sexualforschung in Wien verorten. Das liegt auch am Gegenstand selbst. Denn so überfällig der Versuch einer zusammenhängenden Geschichte dieser Einrichtung auch erscheint, so speziell liegt doch gerade dieser Fall. Die privat initiierte Forschungsstätte, von der man bis vor wenigen Jahren kaum mehr wusste, als dass sie 1928 ins Leben gerufen wurde und bis zu einem nicht näher bestimmmbaren Zeitpunkt in den 1930er Jahren bestanden hatte, geistert nach wie vor mehr durch die Literatur als dass sie fester Teil von Bestandsaufnahmen augenfälliger Desiderate wäre. Alles andere als offensichtlich ist nämlich, in welche Richtungen das Schließen der Forschungslücke von Bedeutung sein könnte. Tatsächlich kamen viele Fachgeschichten an einer Berücksichtigung problemlos vorbei. Nicht nur in älteren Standardwerken sucht man oft vergeblich nach Verweisen auf seine historische Existenz.³ Nicht anders verfuhr unlängst auch der Berliner Medizinhistoriker Rainer Herrn in seiner ausgreifenden Geschichte von Magnus Hirschfelds berühmtem Institut für Sexualwissenschaft in Berlin, das 1919 gegründet und 1933 vom NS-Regime zerstört wurde. Ein Seitenblick auf parallele oder auch abweichende Entwicklungen im Wiener »Schwesterinstitut«, das knapp zehn Jahre nach Hirschfelds Pioniertat aus der Taufe gehoben wurde – ein solcher Blick schien offenkundig verzichtbar, und zwar ohne dass dies einer Begründung bedurft hätte (Herrn 2022).

Allerdings handelt es sich, sieht man von einer zunächst im Sande verlaufenen Initiative um ein entsprechendes Universitätsinstitut in Prag 1921/22 ab,⁴ um die historisch überhaupt erst zweite Gründungsgeschichte dieser Art – und dies sogar weltweit. Wie schon länger bekannt ist, war es überdies kein Geringerer als eben Magnus Hirschfeld, der, so war es in der Gründungsakte vorgesehen, langfristig über das Profil dieser Forschungsstätte (mit-)entscheiden

3 Und dies auch in solchen Fällen, die sich explizit auf den deutschsprachigen Raum der Zeit vor 1933 konzentrieren. Siehe Sigusch 2008.

4 1921 sollte dort der tschechoslowakische Dermatovenerologe Ferdinand Pečírka ein Institut für Sexualwissenschaft aufbauen, wozu es aufgrund seines unerwarteten Todes 1922 erst 1935 unter Leitung von Josef Hynek kam. Vgl. Schindler 2009.

sollte.⁵ Zugleich ist trotz erster Untersuchungen über einzelne institutsnahe Werke wie das mehrbändige *Bilder-Lexikon der Erotik* sowie über den Institutsbegründer, den vielseitigen Verleger und kulturwissenschaftlichen Publizisten Leo Schidrowitz,⁶ keineswegs klar, inwiefern es sich beim Institut für Sexualforschung in Wien nicht um ein wissenschaftlich zweifelhaftes Unternehmen handelte, genauer: um ein kommerziell motiviertes *Labeling* eines populärwissenschaftlichen, wenn nicht sogar halbpornographischen Verlags. Einige kürzere Arbeiten allerdings, die in jüngster Zeit im Rahmen sexualhistorisch interessierter Projekte zur Wiener Geschichte der Zwischenkriegszeit entstanden sind, kamen über die prägende Figur des Instituts zu Einordnungen, die deutlich auf ein fachhistorisches Versäumnis hinweisen. So könne Schidrowitz sehr wohl, meinte jüngst der Zeit- und Kulturhistoriker Marcus G. Patka, »als ›Wiener Magnus Hirschfeld‹ bezeichnet werden« (Patka 2022: 71). Im Handumdrehen habe er sein Institut, meinten unlängst auch die Wiener Historiker Matthias Marschik und Georg Spitaler, die sich mit der Vita des umtriebigen Verlagsmanns und Organisationstalents eingehender befasst haben, »auf den aktuellen Forschungsstand gebracht« und am Ende »wesentliche Impulse für die deutschsprachige Sexualforschung« geliefert (Marschik/Spitaler 2022: 78–79).

Die Hausfassade

Aber wenn dies zutreffend gewesen sein sollte, war dann die PR-Abteilung des Instituts nicht eine einzige Katastrophe? Man muss vielleicht tatsächlich mit einigen Streiflichtern auf diese Frage beginnen, weil sie das Spannungsverhältnis der widersprüchlichen Urteile über das Wirken Schidrowitz' und seiner Forschungsstätte unmittelbar vor Augen führen.

Wer heute, bald hundert Jahre später, die Prospekte durchblättert, die das Institut für Sexualforschung in Wien (von hier an: IfSW) zu verantworten hatte, findet dort auf engstem Raum etliche Anhaltspunkte dafür versammelt, dass es sich bei dieser Einrichtung und dem hauseigenen Verlag für Kulturforschung eigentlich nur um einen wissenschaftlich nutzlosen Prachtbau mit angeschlossener Druckerei gehandelt haben konnte – um ein auf Hochglanz

5 Siehe Marschik/Spitaler 2015: 29.

6 Siehe Kühl 2009a; Lang 2010; Marschik/Spitaler 2015; Bach 2016; Marschik 2016; Marschik 2023.

poliertes, bestenfalls populärwissenschaftliches Unternehmen, das seine kommerziellen Interessen nur notdürftig verbergen konnte oder wollte. In den Prospekten herrschte der Superlativ. Da war nicht nur die Rede von einer Forschungsstätte, die mit dem »größten sexualkundlichen Material-Archiv der Welt«⁷ aufwarten könne und mit Schidrowitz einen der »führenden Männer der modernen Kultur- und Sexualforschung« an ihrer Spitze wisse.⁸ Die Art und Weise, mit der die eigenen Erzeugnisse über den grünen Klee gelobt wurden, weist in dieselbe Richtung. Das IfSW, so war zu lesen, verfüge über den »größten deutschsprachigen Verlag sexualkundlicher Werke«⁹, dessen Strahlkraft eigenen Verlautbarungen zufolge aber weit über den deutschsprachigen Raum hinaus ging, ja eigentlich nur global zu bemessen war: Neue Bücherreihen wurden noch vor Erscheinen als neue Standardwerke »der modernsten sexualwissenschaftlichen Forschungsschule« angepriesen.¹⁰ Wer zum schon erwähnten *Bilder-Lexikon der Erotik* griff, hatte gar »das gewaltigste und bedeutungsvollste Werk auf dem Gebiete der Sexualkunde«¹¹ überhaupt in der Hand – ein Mammutwerk, das »noch in weiter Zeitenferne« seinen Rang als »gültiges Hauptwerk«¹² der Sexualwissenschaft behaupten werde.

Die Verlagswerbung war voll von solchen Übertreibungen, selbst dort, wo es ganz und gar unnötig schien.¹³ Während im Programm Titel der sprechenden Art wie *Das lüsterne Weib*, *Das Weib als Sklavin*, *Gefilde der Lust*, *Die Brautnacht*, *Sittengeschichte des Lasters*, *Sittengeschichte des Intimen*, *Sittengeschichte des Intimsten* auftauchten, inszenierte man sich zugleich als eine Art von Edel-Sexologie,¹⁴ was so durchsichtige Manöver einschloss wie die PR-Maßnahme, Mitarbeiter*innen des Instituts, das keinerlei klinische Aufgaben hatte, in der Öf-

7 Verlag für Kulturforschung: Geleitwort in: *Bilder-Lexikon der Erotik* (im Folgenden: BL) 3, o. S.

8 [Adolf] K[retz]: Art. »Schidrowitz, Leo«, in: BL 2: 792.

9 Sexualkundliches Wissensmagazin. Ein Führer auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Literatur [Wien 1931], Titelbl., R.

10 Werbeanzeige in: *Tagesbote* (Brünn); Nr. 65, 9.2.1932.

11 Subskriptionsanzeige im »Kriminalmagazin« 1929, abgedr. in: Bach 2016: 151.

12 Institut für Sexualforschung in Wien: Einführung in: BL 3, o. S.

13 Solche Übertreibungen betrafen etwa die die Rede von 20.000 Artikeln und 10.000 Illustrationen, die im besagten *Bilder-Lexikon* zum Abdruck gekommen seien. In Wirklichkeit waren es, was immer noch irrsinnige Zahlen sind, rund 4.000 Schlagworte und 6.000 Abbildungen. Siehe die oben zit. Subskriptionsanzeige; vgl. dagegen Bach 2016: 151; Marschik/Spatialer 2015: 34.

14 Siehe dazu etwa Oskar Maria Grafs unverkennbare Belustigung in seiner Darstellung des »hochvornehmen« Instituts in Graf 1966: 312–314.

fentlichkeit ausschließlich in weißen Arzt- und Laborkitteln zu präsentieren.¹⁵

Der Ton wiederum in Anschreiben an Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Publizistik zur Mitwirkung an Institutsprojekten changede zwischen penetranter Unterwürfigkeit und demonstrativem Eigenlob.¹⁶

Mit diesen Streiflichtern konfrontiert, kann man leicht zu dem Schluss kommen, dass es gar keine Fassade gab, die abzureißen gewesen wäre, weil die Selbstentlarvung allzu offenkundig schien und die völkische und sittlichkeitsbewegte Presse zu Beginn der 1930er Jahre genau dies weidlich für ihre Zwecke zu nutzen verstand. Dieses Institut, so hieß es in deren Kampagnen dann ja auch tatsächlich, sei nichts weiter als eine »Attrappe für einen pornographischen Verlag«.¹⁷ Wer in der Zeitgeschichte nach 1945 sexualhistorisch etwas bewandert ist, wird dann wohl auch weniger einen Vergleich ziehen zu Magnus Hirschfelds profiliertem Berliner Institut als vielmehr zu jenem ominösen »Institut für Sexualwissenschaft München«, das vier Jahrzehnte später in der Bundesrepublik aus der Taufe gehoben wurde. Diese im Zuge der »Sex-Welle« entstandene Adresse war in der Tat kaum mehr als der Selbstverlag Günter Hunolds alias Günther Heller, einem ebenso umtriebigen wie von der etablierten Sexualforschung frühzeitig als unseriös attackierten Softporno-Publizisten, der in den 1960er und 1970er Jahren in der Boulevardpresse äußerst präsent war, sich gerne mit wissenschaftlich vermeintlich ausgewiesenen Mitarbeiter*innenstäben umgab und dessen bekannteste Schöpfung der »Schulmädchen-Report« war.

Einige solcher Parallelen stechen in der Tat auch noch bei näherem Hinsehen ins Auge. Doch geht das Wiener Institut, wie hier in einer erstmals systematisch nachgezeichneten Geschichte deutlich werden soll, in einem solchen Vergleich nicht auf. Der Fall war komplexer und facettenreicher. Zu den Aktivitäten, an deren Realisierung beinahe 150 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beteiligt waren, gehörten nicht nur mehr als zwanzig Monographien, sondern auch Filmproduktionen, Sexualberatungsangebote, Ausstellungen, Vortragsreihen und die Zugänglichmachung seiner umfangreichen Archivbestände. Ein näherer Blick auf die institutionelle Struktur, die Vernetzungspolitik und das verlegerische Wirken des IfSW vermag dabei das Bild von der Verwissenschaftlichung und der Politisierung des Sexuellen im

15 Vgl. dazu auch Lang 2010: 13–14.

16 Institut für Sexualforschung in Wien an Verlag Eugen Diederichs vom 3.5.1930. DLA Marbach NL Eugen Diederichs.

17 Döbling 1931: 575.

ersten Drittel des 20. Jahrhunderts durchaus zu erweitern. Denn aufgegriffen wurden am Wiener Institut Zugänge, die mit der Medikalisierung des Sexuellen in der Moderne zwar nicht brachen, aber produktiv konfligieren sollten. Diese Tätigkeiten hinterließen zudem Spuren in der politischen Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, die bisher kaum die angemessene Beachtung gefunden haben. Ähnliches gilt, wie hier im Anschluss an die Arbeiten des US-amerikanischen Weimar-Kultur-Experten Karl Toepfer zur »Monumentalisierung der perversen Erotik« in dieser Epoche nachvollzogen werden soll,¹⁸ für die kulturellen Bezüglichkeiten und die politische Dimension der Traditionsbestände dieser Form von Sexualwissenschaft, die auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückgingen.

Stationen der Gründungsgeschichte

Die ersten Pressemeldungen, die über den Plan eines sexualwissenschaftlichen Instituts für die österreichische Hauptstadt informierten, stammen aus dem Juni 1928. Bekannt wurde mit diesen Berichten zugleich der Vorgang einer kurz zuvor erfolgten Stiftung, die für diesen Zweck geschaffen worden war.

Weder der Name der Stifter*in – »eine amerikanische wissenschaftliche Persönlichkeit« –¹⁹ noch die Höhe der im April 1928 offiziell eingetragenen Stiftungssumme wurden genannt, wohl aber, dass sich die Forschungsstätte grundsätzlich an Magnus Hirschfelds Berliner Institut orientieren werde und die Perspektiven vielversprechend seien. So hängten vor allem sozialdemokratische Zeitungen die Erwartungen gleich überaus hoch, indem sie sich an Spekulationen über eine künftige Leitung der Einrichtung beteiligten. Sie beriefen sich dabei auf angeblich seit Längerem kursierende diesbezügliche Gerüchte in Wiener »Universitätskreisen«. Es werde vermutet, so hieß es, dass für die anspruchsvolle Aufgabe eigentlich nur der durch Experimente mit Sexualhormonen weltberühmt gewordene Wiener Endokrinologe Eugen Steinach infrage käme – wenn nicht gar Sigmund Freud. Schließlich handele es sich für den Begründer der Psychoanalyse um die Möglichkeit der Verwirklichung eines Lebenstraums, stehe er doch »dem Gedanken einer Errichtung eines großen Ambulatoriums der genannten Art besonders nahe [...].«.²⁰ Indes:

¹⁸ Siehe insbes. Toepfer 2014.

¹⁹ »Ein Institut für Sexualforschung in Wien«, in: Salzburger Volksblatt, 21.6.1928.

²⁰ »Ein sexualwissenschaftliches Institut in Wien«, in: Neues Wiener Journal, 22.6.1928.

»Die Entscheidung zu beschleunigen, wäre jetzt schon deshalb nicht am Platz, da Professor Freud sich nicht in Wien befindet.«²¹

Ein verstolperter Start

Wenn nicht alles täuscht, waren dies substanzlose Spekulationen. So schnell im Sommer 1928 die Sensationsmeldungen von der geplanten oder – so klar war das nicht – schon auf den Weg gebrachten Gründung aufgekommen waren, so schnell verschwand das Thema wieder aus den Schlagzeilen. Von keinem der beiden als Direktoren gehandelten Starsexologen ist auch nur eine Nebenbemerkung über das Wiener Institut überliefert.

Mit Magnus Hirschfeld allerdings, dem eine prominente Rolle in der langfristigen Besetzung der Institutsspitze zugeschrieben wurde, setzte man sich spätestens im Laufe des Jahres 1929 in Verbindung. Dies geht aus den Erinnerungen Gerd Katters hervor,²² der den Besuch einer Delegation des Wiener Instituts in Berlin erwähnt. Nach diesem Bericht müssen die Verantwortlichen in fachlicher Hinsicht nicht den besten Eindruck auf Hirschfeld gemacht haben. Offensichtlich bezweifelte dieser sogar, ob das Personal wissenschaftlich hinreichend qualifiziert sei. Dies dürfte den Charakter einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen beiden Instituten kurze Zeit später erklären, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Offenkundig hatte man schon im Umfeld der ersten Meldungen zu handeln begonnen. Das Institut erhielt seinen provisorischen Sitz in der Flanier- und Luxuswarenstraße Am Kohlmarkt 7, wo auch der Verlag für Kulturforschung untergebracht war. Zum Kernpersonal dürften bereits zu diesem Zeitpunkt neben Schidrowitz der Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Oskar. F. Scheuer, ein Experte gleichermaßen für die medizinische und die kulturwissenschaftliche Forschung über die sexuelle Funktion der Sinne, sowie der Gynäkologe Bernhard A. Bauer gezählt haben, dem mehrere Bestseller über die Sexualität der Frau gelungen waren. Spätestens im Mai 1930 bezog

²¹ Ebd.

²² Siehe den Abdruck von Gerd Katters Erinnerungen in diesem Band.

das Institut dann ganz oder zumindest zum großen Teil das dritte Geschoss des noblen Palais Pálffy in der Wallnerstraße.²³

Die Öffentlichkeit bekam von alledem zunächst wenig mit. Auch als man plante, die Tore für den Publikumsverkehr zu öffnen, wurde dies nicht mit einem Empfang oder einem anderen symbolträchtigen Ereignis begangen. Rund vier Monate vor den ersten Veranstaltungen indes, im Juli 1930, erschienen größere Artikel darüber, dass das Institut nun seinen Betrieb aufgenommen habe. Mehrere vielgelesene Wiener Zeitungen hatten die Räumlichkeiten in Augenschein genommen und konnten der Öffentlichkeit eine Vorstellung von der Bandbreite der Sammlungsgegenstände in Archiv, Bibliothek und Ausstellungsräumen vermitteln.²⁴

Abb. 1 und 2: Blick in Bibliothek und Schausammlungen



Gleichzeitig war es nicht so, dass das Institut erst mit diesen Berichten oder, wie es kurze Zeit später hieß, im September 1930 anlässlich einer Begleitveranstaltung zum IV. Kongress der Weltliga für Sexualreform »das erste Mal in die Öffentlichkeit« getreten sei.²⁵ Zum einen waren, was aufmerksamen Beobachter*innen nicht entgangen war, bereits mehreren Publikationen des Verlags für Kulturforschung Hinweise auf einen aktiven Status des Instituts zu entnehmen gewesen. Demnach war schon im Umfeld der Stiftung, vielleicht sogar schon früher, der Aufbau so weit vorangeschritten, dass u.a. auch die

-
- 23 Institut für Sexualforschung in Wien an Verlag Eugen Diederichs vom 3.5.1930; Max Linke an Institut für Sexualforschung in Wien am 16.5.1930. Beides in: DLA Marbach NL Eugen Diederichs.
- 24 Siehe u.a. »Erotik in der Vitrine und im Aktenschrank. Eröffnung eines ›Instituts für Sexualforschung‹ in Wien«, in: Der Morgen, 21/28, 1930: 5
- 25 Assinger 1930: 1279.

Arbeit an einem Prestigeprojekt des Instituts, dessen Realisierung in der Satzung der Einrichtung festgeschrieben war, begonnen hatte: das *Bilder-Lexikon der Erotik*, deren erster Band schon 1928 erschien und von da an bis 1931 jährlich um einen weiteren Band erweitert wurde.²⁶ Außerdem hatte das Institut im Winter 1929/30 einen veritablen Fehlstart in der Öffentlichkeitsarbeit hingelegt, der vor allem in sexualreformerischen Kreisen wahrgenommen wurde. In Reaktion auf bereits umlaufende Informationen über allerlei Aktivitäten ließ das Hirschfeld-Institut im Januar 1930 über die hauseigene Zeitschrift »Die Aufklärung« eine wenig schmeichelhafte Erklärung verbreiten. Darin heißt es:

Verschiedentlich sind wir namentlich von ärztlicher und juristischer Seite gefragt worden, ob das ›Wiener Institut für Sexualforschung‹ dem ›Berliner Institut für Sexualwissenschaft‹ analog ist, ob beide Institutionen miteinander in Verbindung stehen oder das Wiener Institut gar eine Filiale des Berliner Instituts ist. Demgegenüber stellen wir folgendes fest: Das im elften Jahr arbeitende Berliner Institut ist eine gemeinnützige Stiftung, die von dem preußischen Unterrichts-, Justiz- und Innenministerium für den preußischen Staat übernommen wurde. Es dient Forschungs-, Lehr- und Heilzwecken. In der Stiftungsurkunde wurde die fachärztliche Leitung des Institutes auf Lebenszeit dem Begründer des Institutes, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, übertragen. Die Stiftung verwaltet sich selbst und übt ihre Tätigkeit (Eheberatungsstelle, sexualforensische Abteilung, Arbeitsstätte für Sexualreform, Hör- und Lesesaal usw.) zum weitaus größten Teil unentgeltlich aus. Als Wiener Institut für Sexualforschung bezeichnet sich seit zwei Jahren ein von dem Verlagsbuchhändler Leo Schidrowitz gegründetes Verlagsunternehmen, das eine große Zahl ›dickleibiger, von Bildern strotzender‹ Bände herausgegeben hat, in denen bestimmte sexuelle ›kulturhistorische‹ Themen in ›amüsanter als auch seriöser Weise‹ behandelt werden (die unter Anführungsstrichen zitierten Worte sind einem Reklameartikel über den Verlag entnommen). Man hat uns nahegelegt, um Verwechslungen vorzubeugen, gegen die (offensichtlich beabsichtigt ähnlich lautende und daher irreführende) Namensgebung des Wiener Verlages vorzugehen. Wir haben dies abgelehnt, weil wir der Meinung sind, daß im freien Spiel der Kräfte (gewöhnlich Konkurrenzkampf genannt) schließlich doch nur die positiven Leistungen entscheiden. Ebenso muß ja

²⁶ Daneben war schon Juni 1929 Curt Morecks Buch *Das Gesicht* damit beworben, dass das Abbildungsmaterial aus dem Institut stamme und auch von diesem ausgewählt worden sei. Siehe die Anzeige der Wiener Buchhandlung Hutter in: Das interessante Blatt, 6.6.1929.

auch jedem Geschmack des Publikums Rechnung getragen werden. Wer also amüsante, zugleich aber auch seriöse Lektüre wünscht, wende sich an das Wiener, wer sich über die Grundlagen der Sexualwissenschaft und die Grundsätze der Sexualreform unterrichten will, an das Berliner Institut für Sexualwissenschaft. (Hirschfeld 1930: 32)

Daraufhin lieferten sich beide Institute einen öffentlich ausgetragenen Schlagabtausch, aus dem die Wiener Einrichtung nachgerade blamiert hervorging – dies umso mehr, als es sich bei ihrer Antwort um hochnotpeinlich beckmesserische Klarstellungen über (keine) Schnittmengen von Verlag und Institut handelte, die sich überflüssigerweise auch noch einer stakkatoartigen Rhetorik der Zurückweisung bediente, die unmittelbar an den berüchtigten »Aufruf der 93« von 1914 (mit seinem mehrfachen »Es ist nicht wahr«) erinnerte.²⁷ Gegenüber diesen Einlassungen, die offenkundig in aller Eile auf den Weg gebracht worden waren, hatte das Hirschfeld-Institut begreiflicherweise nur noch Spott übrig.²⁸ Der Ausgang dieser gerade in solchen wissenschaftlichen und politisch organisierten Kreisen, um deren Anerkennung es der Wiener Leitung gehen musste, besonders empfindlichen Fehde war zwar nicht günstig. Es gelang jedoch noch innerhalb weniger Monate, die Wogen nicht nur zu glätten, sondern auch Kooperationen einzugehen. Dies betraf insbesondere die Tätigkeiten in der Weltliga für Sexualreform und die Publizistik.

Es ist unklar, was für diesen Prozess der Annäherung zwischen beiden Häusern ausschlaggebend war. Wahrscheinlich spielten jedoch nähere Informationen über die ideellen Hintergründe und fachhistorischen Traditionen

27 Der Wortlaut ist wiedergegeben in: Hirschfeld 1930: 61.

28 Im Wortlaut: »Der Umstand, daß wie so oft bei Richtigstellungen auch hier wieder Behauptung gegen Behauptung steht, zeigt, wie berechtigt unser Vorschlag war, daß das Publikum sich am besten selbst ein Urteil bilden möge, ob das Wiener Institut tatsächlich seinem Berliner Vorbild entspricht. [...] Im übrigen stellen wir gern fest, daß der Verlag für Kulturforschung, dessen Inhaber Herr Leo Schidrowitz ist, in dem die oben genannten von Herrn Leo Schidrowitz herausgegebenen Werke erschienen sind, mit dem Institut für Sexualforschung, dessen Kurator Herr Leo Schidrowitz ist, von dem aber nur ein einziges Werk, betitelt: »Bilderlexikon der Erotik«, herausgegeben ist, nicht identisch ist. Wir sind dem Herrn Richtigsteller zu großem Dank verpflichtet, daß er uns und unsere Leser über diesen wichtigen Unterschied, der uns bisher entgangen war, aufgeklärt hat, und wir bitten unsere Leser um Entschuldigung, daß wir den Herrn Herausgeber, Verleger und Kurator infolge seines gleichlautenden Namens miteinander verwechselt haben. Wir werden uns bemühen, ihn in Zukunft besser auseinanderzuhalten.« (Hirschfeld 1930: 61).

keine unbedeutende Rolle, auf die man sich in Wien berief. Was Hirschfeld betrifft, so waren diese Zugänge zwar weder in disziplinärer noch direkt politischer Hinsicht die seinen. Doch gehörten sie zum Kerninventar der Sexualwissenschaft, als sie sich in den Jahren um 1906 den Status einer eigenständigen Disziplin gab.

Vorbilder und Prägungen

Vordergründig waren Verlag und Institut tatsächlich nicht voneinander zu trennen. Ein ähnlich motiviertes Unternehmen initiierte in Wien zur selben Zeit der Verleger Carl Schusdek mit dem Verlag für Sexualwissenschaft. Hier erschienen ab 1929 Arbeiten aus dem Umfeld von Magnus Hirschfeld, die über ein Fachpublikum hinaus gelesen werden sollten, darunter die berühmte *Sittengeschichte des Weltkrieges*. Zugleich war das Schusdek-Unternehmen als Hausverlag der Weltliga für Sexualreform geplant und wurde als solcher ab ungefähr 1930 gezielt in Netzwerke eingebunden, die diesen Anstrengungen vor Ort ähnlich wie im Fall des IfSW einen institutionalisierenden Rahmen gaben.

Unverkennbare Parallelen waren überdies in den Biographien und den verlegerischen Wirkungsgeschichten beider Persönlichkeiten auszumachen. Nachdem sie unabhängig voneinander in ersten Nachkriegsjahren Schriften aus dem Umfeld der ebenso umkämpften wie zeitweilig überaus populären »erotischen Revolution« herausgegeben hatten,²⁹ waren die Verlags- bzw. Institutsgründungen beider aus der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre auch Reaktionen auf die in Deutschland und Österreich damals verschärften Zensurgesetze. In beiden Häusern wurde anschließend eine Strategie der wissenschaftlich abgesicherten Einrahmung verfolgt, deren politischer Charakter notorisch unterschätzt wird. Letzteres liegt vor allem am äußerlichen Erscheinungsbild dieser Publizistik. Man verlegte sich nun fast ausschließlich auf die Edition kostspielig produzierter Erotik-Atlanten und sonstiger

²⁹ Zur »erotischen Revolution« in der unmittelbaren Nachkriegszeit und ihrem Echo in der Wiener Verlagsszene um 1930 siehe Kühl 2022: 233–238 u. 301–347.

Bild-Text-Enzyklopädien, nicht zuletzt »Sittengeschichten«.³⁰ Keines dieser Monumentalwerke wurde unter dem rasch branchenüblichen Preis von 25 RM auf den Markt gebracht. Es handelte sich um eine an die Behörden gerichtete Maßnahme, um glaubhaft zu machen, dass weder das Erreichen von Jugendlichen noch – auch dies war in Gutachten, die über die Freigabe entschieden, keineswegs selten der springende Punkt – eines Massenpublikums beabsichtigt sei.³¹

Breitenwirkung schränkte dies zwar empfindlich ein. Für das eigene Selbstverständnis und damit für eine historische Einordnung sehr viel wichtiger als diese vordergründigen PR-Maßnahmen und Marktstrategien waren jedoch die ideellen Leitbilder, sexualkulturellen Wahrnehmungsmuster und publizistischen Traditionen dieser Verlagshäuser. Zurecht hat die Historikerin Britta McEwen die eminent politische Dimension der sexualaufklärerischen Publizistik Hugo Bettauers hervorgehoben, den Schidrowitz Anfang der 1920er Jahre verlegt hatte.³² Doch reichten die politisch-kulturellen Bezüglichkeiten noch weiter zurück.

30 Die Reihe *Sittengeschichte der Kulturwelt*, die 1926 startete, war und blieb die bekannteste Produktion des Verlags für Kulturforschung; die erwähnte *Sittengeschichte des Weltkrieges* wiederum avancierte zum erfolgsreichsten Erzeugnis des Verlags für Sexualwissenschaft.

31 Gleichermassen zur Produktvermarktung wie zur Vorsicht gegenüber den Zensurbehörden wiederum gehörten exquisite, bereits aus der Publizistik Eduard Fuchs' zur Zeit der Jahrhundertwende bekannte »Ergänzungsbände«, die für den Buchhandel gesperrt waren

32 Vgl. McEwen 2016: 144–174.

Abb. 3: Robert Haas' Titel-Entwurf für eine nicht verwirklichte Zeitschrift des Wiener Instituts



Als Prägungen dürften sie indes schon zeitgenössisch nur für ein verhältnismäßig kleines Publikum erkennbar gewesen sein. Das IfSW berief sich auf eine sexualwissenschaftliche Traditionslinie in Deutschland und Österreich, die unter den Bedingungen der Vorkriegszeit schnell verschüttet war. Sie ist

mit Namen wie Alfred Kind, Hans Rau und Willy Schindler, Buchreihen wie den *Beiträgen zu einer Geschichte der menschlichen Verirrungen* und Verlagshäusern wie Hermann Barsdorf in Berlin oder dem Leipziger Verlag (vormals »Dohrn«) in Dresden in Verbindung zu bringen. In diesem Umfeld publizierte u.a. auch der bedeutende Pionier der deutschen Sexualwissenschaft Iwan Bloch wichtige Arbeiten aus seinem Frühwerk, so seine historischen Arbeiten über den Marquis de Sade und insbesondere die *Beiträge zur Aetiologie der Psychopathia sexualis* (1902/03), die als eine kulturwissenschaftlich begründete Abkehr von den Verbindlichkeiten der psychiatrischen Sexualforschung des 19. Jahrhunderts stark rezipiert werden sollten.³³ Diese Kombination war auf einer emanzipatorischen Ebene keineswegs ein Zufall, brachte sie doch die den beiden großen Geschlechtern zugeschriebenen Eigenschaften im Bild der sadistischen Frau und des masochistischen Mannes auf eine Weise durcheinander, die – zumal konsensual gewendet – in den Augen der frühen Sexualpathologie nachgerade »als größtmögliche Abberration« (Mayer 2016: 124) erscheinen musste. Alfred Kind versuchte um 1907, die zu dieser Publizistik zählende Infrastruktur als »bibliophile Sexualwissenschaft« zusammenzufassen und sie von der Medizin abzutrennen. Als zentrale Figur dieser Schulrichtung warb er dabei mit größter Konsequenz für die Entpathologisierung von sexueller Devianz, und zwar unter dem Aspekt des Konsensualen. Als Vorbild im publizistischen Feld galt der Wiener Schriftsteller Karl Kraus, Herausgeber der »Fackel«, einem in der Literaturwissenschaft unlängst wiederentdeckten Forum für sexuelle Selbstbestimmung,³⁴ das bereits für Alfred Kind das »am konsequenteren für Freiheit und gegen Zwang in der Liebe« werbende Forum der Epoche war (Kind 1908a: 178). Zum anderen sah man auf prominente kulturwissenschaftliche Akteur*innen, die sich zur selben Zeit in den sich ausbildenden Strukturen der frühen Sexualforschung bewegten, insbesondere auf den »Anthropopytheia«-Herausgeber in Wien, Friedrich S. Krauss. Das Wirken dieses von der Zensur regelrecht dauerbefehdeten Ethnologen war zu einer Orientierunginstanz geworden, weil das auf das Alltäglich-Sexuelle im Kulturvergleich abzielende Interesse »alle medizinische Kasuistik über das Geschlechtsleben des Menschen«, so Kind, »vollständig verblüffen« müsse. Die Sichtbarmachung der kulturellen Prämissen werde, so die Erwartung, die Dominanz der Sexualpathologie wirksam zum Erodieren bringen (Kind 1908b: 136 u. 137).

33 Zur Person vgl. Grau 2007. Zu den übrigen Akteur*innen und Aktivitäten liegt wenig Forschungsliteratur vor. Siehe zu Kind Herzer 2009.

34 Siehe Kern 2017.

Kinds sämtlich in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg entstandenen, (inklusive Rezensionen) mehr als hundert Titel umfassenden Veröffentlichungen kamen in der Konstituierungsphase des Faches Sexualwissenschaft in praktisch allen zentralen Organen unter. Den kulturwissenschaftlich profilierten Expert*innen im Fach blieb der Name dieses frühen *grassroots* Rebellen auch aus diesem Grund ein Begriff. Der Ethnologe und spätere Hirschfeld-Mitarbeiter Ferdinand von Reitzenstein rechnete ihn rückblickend sogar zu den zentralen Gründungsfiguren der Sexualwissenschaft (Reitzenstein 1922: 113).

Selten erwähnt wird, dass auch die Zusammenarbeit mit Hirschfeld eine Zeitlang – eingrenzbar auf die Jahre zwischen 1906 und 1909 – eng war. Dafür sprechen keineswegs allein Kinds Beiträge für die von Hirschfeld herausgegebenen Periodika »Zeitschrift für Sexualwissenschaft« und »Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen«. 1908 erwähnte Kind in einer Fußnote vielmehr, dass »[ü]ber den erotischen Verkleidungstrieb bei Heterosexuellen [...] demnächst eine Studie von Magnus Hirschfeld und mir bei Fischer's Mediz[inischer] Buchhandlung« erscheinen werde, wozu es aus unbekannten Gründen jedoch nicht kam (Kind 1908c: 44). Der historisch gewordene Band *Die Transvestiten*, der an einem weiteren Gegenstand emblematisch eine Verkehrung tradierter Geschlechterrollenbilder zum Thema hatte, wurde 1910 verlegt vom Leipziger Max-Spohr-Verlag und kam unter der alleinigen Autorschaft Hirschfelds auf den Markt.

Dies hatte Anteil daran, dass Kinds Schriften nach seinem bis heute nicht aufgeklärten Verstummen 1914 und seinem frühen, von der damaligen Fachöffentlichkeit nicht bemerkten Tod 1927 überaus lange von der historischen Forschung übersehen worden sind. Aber es ist keineswegs ein Zufall, dass zu seinen Wiederentdecker*innen der westdeutsche Sexualforscher Volkmar Sigusch zählte, dessen bevorzugtes sexualpolitisches Genre das Essay war und der in der Entpsychiatrisierung seines Faches eine Lebensaufgabe erblickte. Beide sahen Sexualwissenschaft nicht als eine »voraussetzunglose« Disziplin. Alfred Kind nannte sie vielmehr ähnlich wie der »kritische Sexualwissenschaftler« Sigusch acht Jahrzehnte später »[d]ie subjektivste aller Wissenschaften«,³⁵ um dies mit einem Anspruch zu verbinden, der erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum zentralen Selbstverständnis sexueller und geschlechtlicher Revolutionen gehören sollte³⁶ und medikalisierende

³⁵ Kind 1908d: 47.

³⁶ Siehe Bernstein 2002: 542–543.

Übergriffigkeiten unterband: Niemand, nur man selbst könne Expertise über sich selbst in Fragen von Sexualität und Geschlechtlichkeit beanspruchen.

Für Kenner*innen dieses in der Weimarer Republik bereits legendenumrankten Kapitels in der Geschichte der frühen Sexualwissenschaft war die politische Kontur des IfSW unübersehbar. Es hatte den Nachlass von Kind erworben, um Manuskripte mit Hilfe von bekannten Autor*innen wie Gina Kaus zu Büchern fortzuschreiben.³⁷ In Institutspublikationen wurden Fotografien und weitere Dokumente aus dem Nachlass über seine beiden Lebensthemen, den Transvestitismus und den (Sado-)Masochismus, veröffentlicht. Auch reaktivierte Schidrowitz für das *Bilder-Lexikon* Kinds legendären Mitstreiter Willy Schindler, einst Herausgeber der *Beiträge zur Geschichte des menschlichen Sexuallebens*, der in der Zwischenzeit in Berlin eine erotische Buchhandlung betrieb.

Arbeit am Zentralmassiv

Zum Kernpersonal, das Schidrowitz ab 1928 in seinem Institut um sich versammelte, gehörten weithin bekannte Wiener Persönlichkeiten. Sie stammten aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und kulturellen Zusammenhängen. Einige von ihnen waren noch nach 1945 in der Stadtoffentlichkeit ein Begriff, darunter der 1946 zum ersten Präsidenten der Wiener Ärztekammer der postnationalsozialistischen Zeit gewählte Mediziner Alexander Hartwich, der Kunsthistoriker und langjährige Direktor der Städtischen Sammlungen Hermann Reuther, der Publizist Gustav Gugitz, dem das Österreichische Museum für Volkskunde 1954 eine Festschrift widmete, und Schidrowitz selbst, der nach seinem Exil – aufgrund seiner jüdischen Herkunft war er unmittelbar nach dem »Anschluss« Österreichs an NS-Deutschland 1938 geflohen und nach Brasilien emigriert – Ende der 1940er Jahre nach Wien zurückkehrte und als Funktionär des Österreichischen Fußballbunds medial wieder präsent war. Die drei von Anfang an in den Leitungsgremien des Instituts tätigen Ärzte, Bernhard A. Bauer, Oskar F. Scheuer und Ernst Sträußler, verfügten in den 1920er Jahren als Sexualmediziner fraglos über fachliche Reputation. Bauer, ein niedergelassener Frauenarzt, war Autor des Sexualratgebers *Wie bist Du, Weib?* (1923), der innerhalb eines halben Jahrzehnts eine Gesamtauflage von 50.000 Exemplaren erreichte, 1927 von dem renommierten US-Sexualforscher Norman Haire bevorwortet ins Englische übersetzt wurde und von

37 Vgl. Oberwalder 1929.

Universal Pictures verfilmt werden sollte. Scheuer, ebenfalls Gynäkologe und neben Schidrowitz und dem Verleger August Amonesta offenkundig der wichtigste Akteur beim Aufbau des Instituts, war schon vor 1914 sowohl mit sexologisch-venerologischen als auch kulturhistorischen Studien in den etablierten Strukturen der Sexualwissenschaft vielfach hervorgetreten. Der Psychiater Sträußler hatte in seiner klinischen Ausbildung an der Psychiatrisch-neurologischen Klinik in Wien den Begründer der *Psychopathia sexualis*, Richard von Krafft-Ebing, noch persönlich erlebt. Sträußler gehörte in der Zwischenkriegszeit nicht nur zu den wenigen wirklichen Expert*innen der Intersexualitätsforschung, sondern galt überdies als »Nestor der österreichischen Neuropathologie«³⁸. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Mitwirkenden auf knapp 150. Von diesen kam dem ganz überwiegenden Teil schon zeitgenössisch biographisch-lexikalische Relevanz zu.

Abb. 4 und 5: Die Institutsbegründer Leo Schidrowitz und Oskar F. Scheuer (undat.)



Enge Beziehungen der neuen Einrichtung zu Koryphäen der Sexualforschung in Deutschland sollten, dieses Anliegen ist den Institutionspublikationen unschwer zu entnehmen, allgemein erkennbar sein. Kaum irgendwo fehlte der Hinweis, dass man beim geplanten Aufbau eigener wissenschaftlicher Ressorts und der Realisierung von Publikationsprojekten auf die Protektion und die Mitwirkung klangvoller Namen wie Wolfgang Mittermaier, Paul

38 Kniefacz (o.J.).

Fürbringer oder Wilhelm Liepmann zählen konnte. Nicht selten wurde in der Öffentlichkeitsarbeit suggeriert, sie seien als »Abteilungsleiter« allesamt auch in die tägliche Arbeit vor Ort eingebunden, was jedoch mit Sicherheit nicht der Fall war. Indes bestanden Kontakte zu bekannten städtischen Institutionen durchaus. Hierzu zählten die von Karl Kautsky (jun.) geleitete »Gesundheitlichen Beratungsstelle für Ehemänner« sowie weitere sexologisch relevante Verbände und Einrichtungen wie das Wiener Institut für aktive Psychoanalyse Wilhelm Stekels und die Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung, die damals noch von Wilhelm Reich angeführt wurde. Auch dies wurde in Institutspublikationen prominent dokumentiert.

Nicht immer, aber doch oft handelte es sich bei solchen Kooperationsverhältnissen um übersichtliche, inhaltlich magere Formen der Mitwirkung. Aber ein genauer Blick auf diese Politik des Aushängeschildes verrät, dass die Regie von fachlich bestens informierten Köpfen herrührte. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, gelang es am Ende tatsächlich, dass in hauseigenen Werken die zentralen Felder der zeitgenössischen Sexualwissenschaft von den einschlägigen Fachleuten zumindest mitbearbeitet wurden. Genau das war auch der Grund, weshalb die Arbeit des neuen Instituts von vielen im Fach mit Wohlwollen betrachtet wurde, auch wenn die Zustimmung keineswegs einhellig war. 1930 erschien ein Verriss des *Bilder-Lexikons* in der tonangebenden »Zeitschrift für Sexualwissenschaft«, der noch dazu aus der Feder des bestens vernetzten Herausgebers Max Marcuse stammte. Seine Kritik betraf vor allem die Verwendung von in seinen Augen direkt pornographischen Abbildungen, ein Urteil, das ihn denn auch dazu veranlasste, sich angesichts der Mitwirkung vieler bekannter Namen demonstrativ die Augen zu reiben (Marcuse 1930/31). Es gab aber auch andere Stimmen. Insbesondere das Beispiel des Herausgebers des »Archivs für Frauenkunde« Max Hirsch, verweist darauf, dass die Prominenz der Beteiligung an Institutspublikationen und deren professionelle Ausstattung als Teil einer vielversprechenden Aufbauarbeit wahrgenommen wurde. So besprach Hirsch gleich mehrere Werke aus dem Institutsumfeld anerkennend, darunter *Die Erotik in der Photographie*³⁹ und insbesondere den Band *Sexualwissenschaft* aus der *Bilder-Lexikon*-Reihe, an dem ihm die »Fülle der in schärfster Zusammenfassung behandelten Stichworte und des Bildwerks« (Hirsch 1930a: 276) imponierte, und urteilte über die in die Kritik geratene Verwendung von »frivolem« Abbildungsmaterial:

39 Siehe Hirsch 1931.

»Der Verlag für Kulturpolitik [...] ist außerordentlich rührig. Fast könnte man ein Zuviel beklagen, zumal man Abbildungen begegnet, welche sich mehrfach wiederholen. Man könnte auch manches Mal im Zweifel sein und ernst die Frage erwägen, ob diese Abbildungen nur dem ausgesprochenen Zweck der Werke dienen oder nicht vielmehr der Neugier und dem Sinnenreiz, weil manche entweder kitschig sind oder ohne tieferen Sinn und Bedeutung. Man darf und soll diesen Zweifeln Ausdruck geben, weil man damit der Sache, dem Verlag und den Autoren dient. Diese Schädlinge in Abbildung und Text tun dem Ganzen Abbruch, welches gut und wertvoll ist.« (Hirsch 1930b: 277).

Dabei bildeten Beiträge aus der etablierten Sexualforschung keineswegs die Trägermasse der Institutspublikationen. Unter den insgesamt 63 Autor*innen des *Bilder-Lexikons* etwa zählten sie zu der größeren Hälfte, die zusammengekommen lediglich ca. drei Prozent der Artikel beisteuerte. Tatsächlich waren es im Wesentlichen Sammler, Schriftsteller und Verleger – allesamt Männer – von erotischer Literatur, die die Masse an Beiträgen schrieben. Allein der Wiener Casanova-Biograph und Erotika-Sammler Gustav Gugitz verfasste annähernd die Hälfte aller Artikel der Bände.

Am Kohlmarkt, wo der Verlag für Kulturforschung dem IfSW im Vorfeld seiner eigentlichen Eröffnung aufgebaut wurde, bestimmten Eleganz und Luxus die Atmosphäre, aber auch ein Hauch von Kommerz und Ruchlosigkeit. In unmittelbarer Nähe residierte die Buchhandlung Lang, in deren Schaufenstern die neuesten Erzeugnisse der Populärsexologie aus Deutschland und Österreich Passantenblicke auf sich zogen, darunter besonders prominent solche aus Wien selbst.⁴⁰ Das Palais Pállfy in der Wallnerstraße 6 dagegen, wo man ab dem Sommer 1930 Quartier bezog, befand sich zwar nur eine Straße weiter. Jedoch handelte es sich auf andere Weise um eine exquisite Adresse. In dem geschichtsträchtigen Gebäude – ein weiteres Palais der Familie Pállfy lag direkt am Josefsplatz – trafen in den Jahren zwischen 1930 und 1932 der Prunk eines klassizistischen Baus mit den kulturellen Finessen und technischen Ansprüchen der Hochmoderne aufeinander. Wer das im obersten Stock gelegene Schidrowitz-Institut aufsuchte, passierte im Erdgeschoss die »eleganteste und gediegenste« Autofahrsschule im Zentrum Wiens und kam im Treppenhaus am Ungarischen Kasino vorbei, wo Ausstellungen der Neuen Galerie stattfanden,

⁴⁰ Zur Buchhandlung Lang siehe u.a. den empörten Artikel in der »Freiheit!« (25.3.1929), aus der hervorgeht, dass Publikationen des Verlags für Kulturforschung dort präsent waren.

aber auch Bälle, Festessen und kleinere Konzerte. In einer weiteren Etage war das Institut für Gymnastik und rhythmisch-musikalische Erziehung untergebracht, das in Wien durch seine moderne Duschanlage von sich reden machte.

Hinweise auf ein Sexualberatungsangebot, das mit empirischer Forschung einherging, gibt es bereits für die Zeit vor dem Umzug. So veröffentlichte Scheuer schon 1929 eine Statistik des Instituts über die Verbreitung verschiedener sexuell erregender Mittel und deren Wirkung. Dabei wurden »Erfahrungen in 300 Fällen zu Grunde gelegt« (Scheuer 1929: 240). Gleichwohl scheint die Sexualberatung auch in späteren Jahren keinen zentralen Stellenwert in der alltäglichen Arbeit gehabt zu haben.

Teile der Sammlungen wurden der Öffentlichkeit zuerst im Rahmen einer Begleitveranstaltung der Weltliga für Sexualreform gezeigt, die im Wiener Konzerthaus stattfand. Die Ausstellungsstücke firmierten dort als »folkloristische« (auch »volkstümliche«) Abteilung einer Großausstellung, für die auch das Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum und das Berliner Institut für Sexualwissenschaft Exponate beigesteuert hatten. Bei der Ausstellungseröffnung am 16. September 1930 führte Magnus Hirschfeld durch die Räume, begleitet zum einen von Hermann Reuther, der den Ausstellungsteil des IfSW erläuterte, und zum anderen von Otto Neurath, Direktor des Österreichischen Wirtschafts- und Gesellschaftsmuseums.⁴¹

Jedoch hat sich das Institut auch nach dieser Veranstaltung nie so offensiv wie Hirschfelds Einrichtung dem allgemeinen Publikumsverkehr geöffnet. Vorträge konnte man nur nach vorheriger Anmeldung, inklusive Angaben zum Beruf und zu den Hintergründen des Interesses, besuchen. Wie stark die Bibliothek von Interessierten konsultiert wurde, ist kaum zu sagen. Robert Teichls im Dezember 1931 redaktionell beendetes Nachschlagewerk zu den Beständen österreichischer Bibliotheken führte die Bestände des Instituts nicht auf und verwies unter dem Schlagwort »Sexualwissenschaft« allein auf die Bibliothek der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.⁴² Auch Josef Hynie, ein sexologisch interessierter Nachwuchswissenschaftler, der sich zweimal, 1929/30 und Anfang 1931, jeweils im Berliner Institut sowie an den einschlägigen Einrichtungen in Wien zur Spezialausbildung aufhielt, suchte

⁴¹ Siehe zur Ausstellung u.a. die Berichte Assinger 1930; »Die Sexualforscher der Welt in Wien«, in: *Neues Wiener Journal*, 14.9.1931.

⁴² Minerva-Handbücher. 1. Abteilung: Bibliotheken. Bd. 2: Österreich. Bearb. v. Robert Teichl, Berlin/Leipzig 1932.

in der österreichischen Hauptstadt zwar alle möglichen Adressen auf, nicht jedoch das Wiener Institut für Sexualforschung.⁴³

Abb. 6: Das Leitungspersonal des Instituts kurz nach der Eröffnung 1930: Bernhard A. Bauer, Ernst Sträußler, Hermann Reuther, Leo Schidrowitz, Oskar F. Scheuer und Anton Klima



1931 kam es zu zwei Kinofilm-Protektoraten, und zwar für den unter der Regie von Walter Ruttmann gedrehten, vom »Mondial«-Filmverleih vertriebenen Tonfilm *Feind im Blut* sowie für den im Beiprogramm gezeigten Nacktkulturfilm *Lachendes Leben*. Die Uraufführung am 3. Juni 1931 im Wiener »Schweden-Kino« fand mit einem Vortrag von Alexander Hartwich statt, der in späteren Aufführungen von dem Schauspieler Viktor Parlaghy gesprochen wurde.⁴⁴ *Feind im Blut* erzählte »vom intimen Leben der Geschlechter« und bot einen »Querschnitt durch das Liebesleben unserer Zeit«,⁴⁵ offenbar vor allem, um auf venerische Gefahren aufmerksam zu machen. Der von der zeitgenössischen Kritik als eindringlich beschriebene Film, an dem auch die Gesellschaften für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der

43 Siehe Schindler 1999.

44 Siehe den Artikel »Schwedenkino« in: Wiener Zeitung Nr. 124, 31.5.1931; »Vierte Woche ›Feind im Blut–›Lachendes Leben‹ im Schweden-Kino«, in: Österreichische Film-Zeitung, Nr. 26 (1931), 4.

45 So die Charakterisierung in einer Werbeanzeige.

Schweiz und in Deutschland mitgewirkt haben sollen, wurde bei seiner Ur-aufführung bewusst kontrastiert von der »trostreiche[n] Verheißung« der Schwesterproduktion *Lachendes Leben. Neue Wege zur gesunden Lebensfreude*, die mit Laienschauspieler*innen und Mitgliedern der Wiener »Gruppe Junger Schauspieler« gedreht worden war.⁴⁶ Der Film »verwischt«, schrieb die »Österreichische Film-Zeitung« anerkennend über die Premiere, »mit seinen herrlichen Aufnahmen die Schatten des vorhergegangenen schicksalhaften[,] wissenschaftlich so wichtigen Films durch seine lachende Lebensbejahung. Schöne – weil gesunde, in Luft, Licht und Sonne zu genießende Lebensfreude erstarkte Menschen zeigen diese ganz prachtvollen Aufnahmen.«⁴⁷ Die Redaktion erstellte zu *Lachendes Leben* eine Sonderausgabe im Rahmen des »Illustrierten Film-Kuriers«.⁴⁸

Hauptstandbein blieb über die Jahre hinweg jedoch die hauseigene Publizistik. Bereits angesichts der allenfalls schemenhaften Bedeutung allerdings, die ihr in der fachhistorischen Literatur zugesprochen wird, wird man zu dem Schluss kommen können, dass es sich beim IfSW nicht eben um den Maschinenraum der Sexualwissenschaft gehandelt haben wird. Die institutsnahen Publikationen, zu einem großen Teil wuchtige und mehrbändige Werke, erreichten die beeindruckende Zahl von mehr als 11.000 gedruckten Seiten. Das entspricht unter quantitativen Gesichtspunkten ziemlich genau dem Niveau des *Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen*, das für die Produktion derselben Seitenmenge jedoch knapp ein Vierteljahrhundert benötigte. Während sich im letzteren Fall die Rezeption selbst einzelner dort publizierter Beiträge manchmal kaum überschauen lässt, ist keinem der Arbeiten aus dem Wiener Institut die Qualität eines Schlüsseltextes für eine bestimmte Diskussion oder gar Forschungsrichtung zuzusprechen.

Ihre Bedeutung ist anders zu bemessen. Klaus Toepfer hat sehr genau gefasst, um was es den »Machern« der »Sittengeschichten« dieser Zeit im Kern ging: Generell hatte man es mit einem »Projekt der Monumentalisierung perverser Erotik« zu tun (Toepfer 2014: 322). Das stand hinter dem enzyklopädisch ausgreifenden Anspruch und der Gleichzeitigkeit, mit der die Feiern und

46 »Mittwoch Premiere im Schweden-Kino«, in: Neues Wiener Journal, 31.05.1931.

47 »Feind im Blut«, in: Österreichische Film-Zeitung, Nr. 23 (1931), 2. Siehe auch: »Unter dem Protektorat des Instituts für Sexualforschung«, in: Neues Wiener Journal, 29.5.1931.

48 Vgl. »Feind im Blut«, in: Österreichische Film-Zeitung, Nr. 23 (1931), 2; »Unter dem Protektorat des Instituts für Sexualforschung«, in: Neues Wiener Journal, 29.5.1931.

Verwerfungen des »Erotischen« der kulturellen Moderne in eine transhistorische Tiefenperspektive gesetzt wurden. Das Arbeiten an einer Monumentalisierung der sexuellen Moderne fußte auf einer Idee der »Befreiung« des »Erotischen« in der Kultur, deren lustfeindliche Anteile ebenso wie ihre Gewalt hervorbringenden Elemente unter den Bedingungen der Moderne einer Neuordnung bedürften. Es war nicht zuletzt die Erfahrung der Gewalt des Ersten Weltkriegs, die Wasser auf die Mühlen dieser Überzeugung bedeutete.⁴⁹

Als Ideengerüst war dies weniger exotisch, als es angesichts seiner heute nach allen Richtungen hin seltsam affirmativ wirkenden Äußerlichkeit den Anschein haben mag. Es stand aber für einen Übergang. So entfaltete ein mit Blick auf die abgedruckten Texte eigentlich unbedingt bemerkenswertes Buch des Instituts aus dem Jahr 1930, für das (zum Teil überaus prominente) Frauen Beiträge über ihre eigenen sexuellen Vorlieben beigesteuert hatten, aufgrund der schon zeitgenössisch als deplatziert wahrgenommenen »frivolen« Bebilderungen gerade keine politische Wirkung des *Self Empowerment* – eine Wirkung, die das Werk ohne das Bildbeipackzettel womöglich erzielt hätte.⁵⁰ Doch ist zu bedenken, dass Ideen dieser Art in der Zeit um 1930 in vielerlei Hinsicht erst am Beginn einer Politisierung standen. Vergleichbare Vorstellungen von einer »Befreiung« des Sexuellen von »falschem« kulturellen Ballast hatten in den 1920er Jahren zwar erstmals Konjunktur, wurden aber erst nach und nach theoretisch angereichert und von einer breiteren Öffentlichkeit als politisches Programm wahrgenommen. Als Vorreiter trat der Freudomarxismus in Erscheinung, spielte aber noch keine große Rolle.⁵¹

Niedergang nach der »konservativ-autoritären Wende«

Aus anderer Motivation sollte sich schon bald eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen dem IfSW und konservativen Kräften in Deutschland und Österreich ergeben, die sich bei näherem Hinsehen als eine in der histo-

⁴⁹ Vgl. Toepfer 2014: 320. Paradigmatisch auch die theoretischen Prämissen der *Sittengeschichte des Weltkrieges*, vgl. Kühl 2022: 339–347.

⁵⁰ Siehe Esterházy 1930.

⁵¹ Dazu am Beispiel der Rezeption der Schriften Paul Krisches Kühl 2009b: 395–396.

rischen Forschung weithin übersehene, zeitgenössisch aber vielbeachtete mediale Vorgeschichte der Bücherverbrennungen von 1933 präsentiert.⁵²

Im Umfeld der Septemberwahlen von 1930 wurden mehrere Institutspublikationen zur Zielscheibe der völkisch-konservativen Presse in Deutschland. Emil Abderhalden, Herausgeber der Monatsschrift »Ethik. Sexual- und Gesellschaftsethik«, beschwerte sich im Herbst 1930 darüber, wie häufig ihm Deutsche im Ausland davon berichten würden, »wie stark das Ansehen Deutschlands darunter leide, daß von hier (stark in Frage kommt auch Wien) in immer steigenden Maße Schund in jeder Form angeboten wird«, und dass als wirkungsvolles Mittel gegen »Drucksachen anstössigen Inhalts« die sofortige Anzeige bei der nächstbesten Poststelle sei. Als aktuelles Beispiel nannte er die »Massenversendung eines Prospekts« des Wiener Instituts für Sexualforschung (Abderhalden 1930/31: 91). Von der Jahreswende 1930/31 an wurde das Institut zusehends zur Zielscheibe des radikalen Antisemitismus. Angesichts der astronomischen Verkaufspreise galt es in diesen Kreisen bald als ausgemacht, dass die Produktionen des Verlags für Kulturforschung die »Entsittlichung des deutschen Volkes, hier der oberen Stände« beabsichtigten (Ungewitter 1932: 403). Vonseiten der organisierten Sittlichkeitbewegung wurde insbesondere die Reihe *Sittengeschichte der Kulturwelt und ihrer Entwicklung* aggressiv angegangen. Sie galt es als ein hervorstechendes Beispiel für »Prachtwerke« zu markieren, die sich »in großartiger Ausstattung und mit einem Schwall von Namen bedeutender Mitarbeiter« darum bemühten, Pornographie »mit einem wissenschaftlichen Mäntelchen« zu überdecken.⁵³

52 Darauf aufmerksam zu machen, war bereits ein Anliegen des Verfassers in: Kühl 2022. Vgl. zum Folgenden auch ebd., 387–400.

53 »Dunkle Literatur«, in: Eckart 6 (1930), 285–287, hier 286.

Abb. 7: Arbeitsräume im Palais Pálffy (ca. 1930)



1931 war es schließlich eine Gemeinschaftsproduktion des Schidrowitz- und des Hirschfeld-Instituts, die als Aufhänger einer generellen Propaganda gegen die reformerische sexualwissenschaftliche Publizistik diente. Es handelte sich um eine als Auftakt einer neuen Reihe des Wiener Instituts (»Dokumente der Sexualforschung«) aufgelegte, von Hirschfelds Stellvertreter Felix Abraham mitverfasste Monographie über einen vielbeachteten »Sexualprozess«, der zum Zeitpunkt der Publikation erst wenige Woche zurücklag (Fall Luise Neumann). In der Öffentlichkeitsarbeit bestens erprobte Organisationen, die seit Ende der 1920er Jahre zunehmend federführend in der Sittlichkeitbewegung mitmischten, wie der Evangelische Preßverband (EPV), arbeiteten bei der Agitation gegen dieses Werk Hand in Hand mit der völkischen Presse. Sie streuten Fehlinformationen, die anschließend Eingang fanden in die allgemeine Berichterstattung. Das betraf insbesondere in diesem Werk zum Abdruck gekommene Photographien, welche Abraham als vormaliger Gutachter ohne Rechtsgrundlage verwendet hätte, um damit der »Sensationsgier« der Öffentlichkeit zuzuarbeiten.⁵⁴ Die Beschlagnahme in Berlin wurde zu einem über mehrere Wochen bestimmenden Thema der Tagespresse. Sittlichkeitsverbände übernahmen dabei eine Methode, die sie bereits in den Wochen zuvor gegen die *Sittengeschichte des Weltkrieges* in Anschlag gebracht hatten. Kaum verhohlen war auf die Möglichkeit der

54 Vgl. ebd.; sowie mit Verweis auf die NS-Presse Friedrich Radzuweit 1931.

Anwendung von Gewalt hingewiesen worden, die die NSDAP seit der Septemberwahl von 1930 – das bekannteste Beispiel war der Krawall gegen die Aufführungen des Kinofilms *Im Westen nichts Neues* – gegen diverse kulturelle und publizistische Ereignisse angewendet hatte. Das erwies sich als äußerst wirksame Methode, um mit einer Täter-Opfer-Verkehrung den Druck auf staatliche Stellen zu erhöhen, Verbots- und Zensurmaßnahmen zu ergreifen, vorgeblich um damit die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu gewährleisten. So hieß es in der Zeitschrift »Schönere Zukunft«, für einfache »Proteste« gegen das Wiener Institut sehe man keine Perspektive:

»Eine ›faschistische Strafexpedition‹, die nicht lange Worte macht, wäre angebrachter. Eine in Berlin und eine in Wien. [...] Ist es denn nicht so, daß man heute zuerst Fensterscheiben einschlagen und Kinos demolieren muß, ehe die Polizei einen Anlaß sieht, die Darbietung pornographischer Bücher oder Filme ›Wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung‹ zu verbieten?« (Döbling 1931: 575).

Diese Agitation zeigte auch in diesem Fall die erwünschte Wirkung. In Berlin wurde das Werk per Gerichtsentscheid im Juni 1931 tatsächlich vom Markt genommen.⁵⁵ Gleichzeitig griffen zwei renommierte Verlegerpersönlichkeiten, der in der protestantischen Sittlichkeitsspublizistik profilierte Wilhelm Ruprecht (vom Verlag Vandenhoeck und Ruprecht) und Friedrich Oldenbourg (vom gleichnamigen Verlag), im Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Ball auf, um fortan gegen den Verlag für Kulturforschung systematisch vorzugehen. Dessen symbolträchtiger Ausschluss aus den Mitgliederlisten avancierte zu einem eigenen Tagesordnungspunkt der Hauptversammlung des Börsenvereins 1931. Was dabei die Unterstützung des Wiener Instituts durch das linke und das liberale Lager betraf, zeigte sich dasselbe Bild, das Peter Jelavich (2006) als charakteristisch für den Umgang mit sexuellen Themen im Klima der »konservativ-autoritäten Wende« der frühen 1930er Jahre herausgearbeitet hat. Selbstverständnisse der Solidarisierung, wie sie vor den Septemberwahlen noch weithin verbreitet waren, erodierten. Vor allem im liberalen und gemäßigt linken Lager griff ein verhängnisvoller Attentatismus um sich. So auch hier: Nur anfänglich griffen sozialdemokratische Zeitungen überhaupt auf, dass »völkische Kreise eine wüste Agitation« ge-

55 »Lebender Marmor verboten«, in: Vorwärts, Nr. 292, 25.6.1931.

gen eine »wissenschaftliche Publikation« vom Zaun gebrochen hätten.⁵⁶ Bereits zum Auftakt des Berliner Prozesses wenige Wochen später, zu dem Schidrowitz persönlich nach Berlin gekommen war, fehlte jede nennenswerte Unterstützung.⁵⁷ Und auch das Berliner Institut für Sexualwissenschaft sah keine Handhabe, dem Wiener »Schwesterinstitut« den Rücken zu stärken – augenscheinlich aufgrund katastrophaler editorischer Mängel, die in dem umstrittenen Werk tatsächlich zu finden waren.⁵⁸ Wenig Unterstützung fand anschließend jedoch auch eine Initiative, die Schidrowitz mit der Gründung der Vereinigung sexualwissenschaftlicher Verleger ergriff. Dessen im Buchhandel verbreitete Stellungnahmen über eine wachsende Gefährdung der sexualwissenschaftlichen Publizistik blieben beinahe effektlos. Auf der entscheidenden Sitzung des Börsenvereins im Sommer 1931 reichte eine Abstimmung per Akklamation, um nicht nur dem Verlag für Kulturforschung die Mitgliedschaft zu kündigen. Vielmehr wurde, was der Willkür Tür und Tor öffnete, die Satzung des Börsenvereins so revidiert, dass von nun an »keine gerichtliche Verurteilung wegen der Verbreitung unzüchtiger Schriften« mehr vorliegen müsse, um eine Mitgliedschaft zu löschen. Die Begründung, die dabei vorgebracht wurde, kam einem Frontalangriff auf die etablierte Sexualwissenschaft gleich, indem ihr vorgeworfen wurde, ihren Einfluss in Form von Gutachten für Gerichte zu missbrauchen.⁵⁹

Es war dieser auf keinerlei Gegenwehr mehr treffende Schachzug, der, wie sich im Verlauf des Jahres 1932 zeigen sollte, Anteil daran hatte, dass noch vor der NS-«Machtergreifung» aufgrund erfolgter Beschlagnahmung keineswegs allein – was fast zur Gänze der Fall war – die Werke des Verlags für Kulturforschung vom deutschen Markt verschwunden waren.⁶⁰ Auch das Ende des Instituts für Sexualforschung in Wien war damit besiegelt, weil es auf den Umsatz angewiesen war, den es über seine Publikationen erwirtschaftete. Es wurde damit ein Opfer nicht der Wirtschaftskrise, sondern des Kulturkampfs

⁵⁶ »Ulrichs lebender Marmor« beschlagnahmt, in: *Der Tag*, 15.3.1931.

⁵⁷ »Um Ulrichs lebenden Marmor«, in: *Vorwärts*, Nr. 290, 24.6.1931.

⁵⁸ Vgl. dazu eingehender Kühl 2022: 392 (Anm. 85).

⁵⁹ Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit – Mitteilungen, Nr. 15 (1931), 4–5; »Wöchentliche Übersicht über geschäftliche Einrichtungen und Veränderungen«, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 98 (1931), 894–895, hier 895, »Die Verleger wehren sich«, in: *Das Evangelische Deutschland* 8 (1931), 280.

⁶⁰ Siehe Liste der Schund- und Schmutzschriften (Gesetz vom 18. Dezember 1926). Auf Grund des amtlich gelieferten Materials der Oberprüfstelle für Schund- und Schmutzschriften, Leipzig 1933, 26.

der frühen 1930er Jahre. Nach Abhaltung der Vorträge des Winterprogramms 1931/32, die noch einmal in den Räumlichkeiten des Palais Pálffy stattfanden,stellte es ohne öffentliche Erklärung seine Aktivitäten ein.

Ähnlich wie im Fall des nur ein Jahr später im Zuge der »Aktion wider den undeutschen Geist« gewaltsam geschlossenen Berliner Instituts entschieden sich die Mitwirkenden auch späterhin für Schweigen, was diesen Teil ihrer eigenen wissenschaftlichen Vita betraf.⁶¹ Wie sehr der frühen, reformerischen Sexualwissenschaft noch Jahrzehnte später das Odium des Suspekten und Dubiosen anhaftete, darauf verweist, dass dieses Schweigen der einstigen Akteure weit über das Ende der NS-Zeit hinaus anhielt – ungeachtet der Tatsache, dass mit Oskar F. Scheuer und dem Verlagsinhaber August Amonesta zwei zentrale Persönlichkeiten des Instituts in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern umgekommen waren.

Eine Rekonstruktion selbst der personellen Entwicklungen des Instituts bleibt im Wesentlichen auf die hauseigenen Publikationen und verstreute Notizen aus der zeitgenössischen Wiener Presse angewiesen (siehe Anhang). So hat sich selbst der Begründer Leo Schidrowitz, soweit bekannt, nach seiner Rückkehr aus dem Exil nirgendwo mehr über sein untergegangenes Institut geäußert und wurde auf dem Feld der Sexualwissenschaft auch nicht mehr aktiv. Das trifft nach Stand der Dinge auch auf Akteur*innen außerhalb Wiens zu wie auf Curt Moreck, der bereits um 1925 mit den wichtigsten Akteuren in Kontakt gestanden und anschließend als »auswärtiges Mitglied« des IfSW firmiert hatte, ab den 1930er Jahren jedoch sexologisch verstummte. Aber dieses Fehlen von Äußerungen über die Institutsgeschichte lässt sich nicht auf ehemalige Beteiligte beschränken, deren Beschäftigung mit sexuellen Themen irgendwann abbrach. Es betraf ebenso den angesehenen Arzt Alexander Hartwich, der sich in der Zeit um 1931 auf sämtlichen Ebenen in die Institutsarbeit eingebbracht hatte, später der erste Präsident der Wiener Ärztekammer nach dem Nationalsozialismus wurde – und sein Leben lang, bis in die 1970er Jahre, mit sexualwissenschaftlichen Schriften hervortrat.

61 Der Hirschfeld-Experte Rainer Herrn (2009: 422) bemerkt, dass Ludwig Levy-Lenz nach 1945 zu den wenigen ehemaligen Mitarbeiter*innen gehörte, die an ihre Tätigkeit und das Wirken Magnus Hirschfelds aktiv erinnerten.

Anhang zur institutionellen Entwicklung

Struktur 1929 bis Anfang/Mitte 1930⁶²

Leiter: Leo Schidrowitz

Bibliographische Abteilung: Oskar F. Scheuer

Dokumenten- und Zeitungsarchiv: Es beinhaltete u.a. Gutachten aus Sexualstrafprozessen⁶³

Bildarchiv

Bibliothek

Kustos: Adolf Kretz⁶⁴

Korrespondenten im Ausland: Rudolf Muck, Hang-Chow (China), [Vorname unbekannt] von Dessien (Kasachstan)

Abteilungsvorstände im Sommer 1930 laut einem Pressebericht (19. Juli 1930):⁶⁵ Bernhard A. Bauer, Georg Buschan, Paul Fürbringer, August Groß, Julius Heller, Anton Klima, Wilhelm Liepmann, Rudolf Muck, Walter Oelze, Hermann Reuther, Hermann Rohleder, Oskar F. Scheuer, Leo Schidrowitz, Georg, Straßmann, Ernst Sträußler, Hermann Swoboda, Josef Zingerle

Struktur Ende 1930⁶⁶

Kurator: Leo Schidrowitz

Vorstandsmitglieder:⁶⁷ Bernhard A. Bauer, Anton Klima, Hermann Reuther, Leo Schidrowitz, Ernst Sträußler

62 Ferdinand Oberwalder: Das Institut für Sexualforschung in Wien, in: Sexualforschung. Ein Führer auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Literatur. Werke aus dem Verlag für Kulturforschung, Wien u.a. o.J. [ca. 1929] 14–20, hier 16–18.

63 »Ueber die Unglaubwürdigkeit von Kinderaussagen in Sexualprozessen«, in: Der Wiener Tag, 15.11.1930.

64 Siehe den Zusatz zu Kretz im Beitrag in der »Sittengeschichte des Intimsten«, Wien/Leipzig 1929: 169.

65 Dr. I. Sz.: Sexualwissenschaftliche Forscherarbeiten in Wien. Ein Besuch im »Institut für Sexualforschung«, in: Die Stunde, 19.7.1930.

66 Das Nachfolgende, wenn nicht anders ausgewiesen, nach: Geleitwort, in: BL 3, sowie, in eckige Klammern gesetzt, nach den Angaben in: »Erotik in der Vitrine und im Aktenschrank. Eröffnung eines ›Instituts für Sexualforschung‹ in Wien, in: Der Morgen, 21/28, 1930: 5.

67 Wiener Bilder Nr. 41/1930, 23. Die Aufzählung ist möglicherweise nicht vollständig.

Vorstand der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten: Oskar F. Scheuer

Vorstand der Abteilung für Frauenkunde: Bernhard A. Bauer [und Wilhelm Liepmann]

Vorstand der kulturhistorischen Studienabteilung: Leo Schidrowitz⁶⁸

[**Vorstand der Abteilung für Psychologie und Vererbungslehre:** Hermann Swoboda]

[**Vorstand der Abteilung für Psychiatrie:** Ernst Sträußler]

[**Vorstand der Abteilung für Pathologie:** Paul Fürbringer [† 21.7.1930] und Hermann Rohleder]

[**Vorstand der Abteilung für Sittenpolizei:** Rudolf Muck]

Archiv: Anton Klima

Bibliothek: Gustav Gugitz

Kustoden: Rudolf Brettschneider und Adolf Kretz

Redaktionskomitee für das »Bilder-Lexikon der Erotik«: Bernhard A. Bauer, Rudolf Brettschneider, Gustav Gugitz, Anton Klima, Adolf Kretz, Oskar F. Scheuer, Leo Schidrowitz

Struktur Mitte 1931 bis Anfang 1932⁶⁹

Kurator: Leo Schidrowitz

Abteilungen: Abteilung für Sexualbiologie (mit den Sektionen: Sexualanatomie/Sexualphysiologie/Sexual-Konstitutionslehre/Sexuelle Hygiene und Eugenik)

Abteilung für Sexualpathologie (Psychopathia sexualis/Geschlechtskrankheiten/Sexualtherapie/Sexualgesetzgebung)

Abteilung für Sexualethnologie (Geschlechtssitten und -gebräuche/Geschichte des menschlichen Sexuallebens/Geschichte der Sexualforschung)

Abteilung für Sexualsoziologie (Sexualpolitik/Sexualethik/Sexualrecht)

Personal: 1931 erwähnte Scheuer die von ihm geleitete Abteilung für Sexualpathologie als die einzige, die zu diesem Zeitpunkt »bereits voll aktiviert« sei.⁷⁰ Als »ärztliche Abteilungsleiter« firmierten 1932 in der Ankündigung des

68 Siehe Leo Schidrowitz: Vorwort, in: Erich Wulffen u.a. (Hg.): *Sittengeschichte der Revolution*, Wien/Leipzig 1930: [5–6], hier 6.

69 Oskar F. Scheuer: Sexualforschungsinstitute, in: BL 4: 725–728.

70 Ebd.: 726.

Vorlesungsprogramms die Vortragenden.⁷¹ Ohne Zuordnung zu den jeweiligen Abteilungen hatten zwischen Dezember 1931 und März 1932 die Mediziner Bernhard A. Bauer, Ernst Bien, Alexander Hartwisch, Oskar F. Scheuer und Fritz Schulhof, ferner Leo Schidrowitz und der Jurist Eduard Frischauer im Institut referiert.

Auskunftsstellen

Bibliographisch-literarische Auskunftsstelle

Auskunftsstelle für wissenschaftliches Quellenstudium

Bibliotheksnachweisstelle

Beratungsstelle

Organisationsaktenarchiv

Sammlungen

Anschauungsmaterial (Musealobjekte; Lichtbildarchiv; Sammlung graphischer Darstellungen)

Dokumentenarchiv (historische Akten seit dem 16. Jhd.; Stammbücher aus der Beratungsstelle des Instituts)

Institutsbibliothek (Bibliothek; Sonderdrucksammlung; Zeitungsauschnittssammlung; Bibliographische Materialsammlung)

Struktur Frühjahr 1932⁷²

Sexualärztliche Abteilung

Psychopathologische Abteilung

Forensische Abteilung

Kosmetische Abteilung

Personal: Keine näheren Angaben. Oskar F. Scheuer als »Chefarzt am Institut« erwähnt.⁷³

Einzelvorträge im Palais Pálffy

23.01.1931: Ludwig Altmann, Das Sexualproblem im Strafvollzug

⁷¹ »Jänner-Vorträge im Institut für Sexualforschung«, in: Der Morgen, Nr. 2, 11.1.1932.

⁷² »Beratungsscheine des Instituts für Sexualforschung in Wien«, in: Hannelore von Palkow/André Marchand (Hg.): Liebeslexikon von A-Z. Ein Aufklärungsbuch und Ratgeber für alle Fragen der Liebe, Wien u.a.: Verlag für Kulturforschung 1932. (Anhang).

⁷³ O. F. Scheuer: Das Geschlechtsleben der Frau (Sonderbeilage zum Lexikon des Lebens), Wien u.a.: Verlag für Kulturforschung 1932. (Titelblatt).

- 25.02.1931:** Ernst Sträußler, Grundlagen der Vererbungslehre
04.03.1931: Ernst Sträußler, Bestimmung und Vererbung des Geschlechts und geschlechtsbegrenzte Vererbung
11.03.1931: Ernst Sträußler, Intersexualität, Hermaphroditismus und Homosexualität
30.11.1931: Oskar F. Scheuer, Aus der Werkstatt des Sexualarztes
11.12.1931: Bernhard A. Bauer, Ab- und Irrwege des weiblichen Trieblebens
04.12.1931: Alexander Hartwich, Sexualchirurgie
14.12.1931: Oskar F. Scheuer, Impotenz und ihre Heilung
17.12.1931: Alexander Hartwich, Hörigkeit und Machtrausch des Mannes
13.01.1932: Fritz Schulhof, Erotik der Geisteskranken
20.01.1932: Eduard Frischauer, Strafrecht und Sexualität
04.02.1932: Leo Schidrowitz, Schambegriff und Schamlosigkeit
12.02.1932: Alexander Hartwich, Lust und Ekstase (von Nero bis Matuska)
17.02.1932: Oskar F. Scheuer, Impotenz des Weibes (Frigidität und Sterilität)
25.02.1932: Ernst Bien, Die sexuellen Kinderkrankheiten der Erwachsenen (psychosexueller Infantilismus)
10.03.1932: Alexander Hartwich, Dynamik der Erotik (Grundlage des Sadismus und Masochismus)
16.03.1932: Oskar F. Scheuer, Sport und Sexualität

Vortragszyklus im Palais Pállfy

- 11.-29.01.1932:** Oskar F. Scheuer u.a., Erscheinungsformen der sexuellen Psychopathologie

Weitere Aktivitäten

- September 1930:** Ausstellung begleitend zum Kongress der »Weltliga für Sexualreform« in Wien
Juni 1931: Kinofilm-Protektorat für den Tonfilm »Feind im Blut« sowie für den im Beiprogramm gezeigten Nacktkulturfilm »Lachendes Leben«

Außerdem

- 1931:** Zeitschrift »Sexualkundliches Wissensmagazin. Ein Führer auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Literatur«

1931: Vereinsgründung »Vereinigung sexualwissenschaftlicher Verleger«

Nicht verwirklichte Projekte

- 1930: Zeitschriftenprojekt »Bibliographie der gesamten Sexualwissenschaft. Vierteljahresschrift. Herausgegeben vom Institut für Sexualforschung in Wien. Bearbeitet von Dr. O. F. Scheuer«. Die Zeitschrift sollte ab dem Jahr 1930 erscheinen und pro Halbjahr für den Preis von 12 Mark beziehbar sein.⁷⁴ Ab dem Frühling 1930 war offenbar geplant, die Bibliographie im ebenfalls am Ende nicht realisierten »Zentralblatt für die gesamte Sexualwissenschaft« (s.u.) aufzugehen zu lassen.⁷⁵
- 1930: Ergänzungsband aus der Reihe »Sittengeschichte der Kulturwelt und ihrer Entwicklung«. Angekündigt als »gemeinsam bezügliches Ergänzungswerk« zu den Bänden »Sittengeschichte des Hafens und der Reise«, »Sittengeschichte der Liebkosung und Strafe« und »Sittengeschichte des Intimsten«, war die Publikation 1929 mit der Begründung verschoben worden, dass »eine Reihe wertvoller, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Forschungsinstitute aus dem weiteren Ausland, wie Moskau, Kirgs-Orda (Kirgisien), Addis Abeba (Abessinien), Regina (Canada) etc.« sich noch auf »Expeditionen« befänden, um die für diesen Band relevanten Abbildungen zusammenzutragen. Als frühestmöglicher Publikationstermin wurde der »Herbst 1930« genannt.⁷⁶
- 1931: Zeitschriftenprojekt »Zentralblatt für die gesamte Sexualwissenschaft«. Das von Robert Haas entworfene Titelblatt nannte das IfSW als Herausgeber und als Mitarbeiter Rudolf Bovensiepen, Georg Buschan, Paul Fürbringer, August Gross, Julius Heller, Wilhelm Liepmann, Rudolf Muck, Walter Oelze, Hermann Reuther, Hermann Rohleder, Oskar F. Scheuer, Georg Straßmann, Ernst Sträußer und Hermann Swoboda.⁷⁷ Sie sollten

74 Sexualforschung. Ein Führer auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Literatur. Werke aus dem Verlag für Kulturforschung, o. S. [34].

75 IfSW [gez. Dr. L./SW] an Verlag Eugen Diederichs am 3.5.1930. DLA Marbach NL Eugen Diederichs.

76 Anhang zu: Sittengeschichte des Intimsten, Wien/Leipzig 1929 (Coupon).

77 MAK. Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst Wien: Bibliothek und Kunstabblersammlung: Kl 8895.

- als »Ressortleiter« der Zeitschrift fungieren, dessen erste Ausgabe zunächst für den Herbst 1930, dann für den Januar 1931 angekündigt war.⁷⁸
- 1931: Abschlussbände der »Sittengeschichte der Kulturwelt und ihrer Entwicklung in Einzeldarstellungen« (Bd. 10: Sittengeschichte der Kleinstadt; Bd. 11: Sittengeschichte der oberen Zehntausend; Bd. 12: Sittengeschichte der Schamlosigkeit)⁷⁹
- 1931: Publikationsprojekt von Ludwig Levy-Lenz (Buchtitel unbekannt)⁸⁰
- 1931: Mehrteilige Publikation »Sexualanalyse des Weibes« von Bernhard A. Bauer⁸¹
- 1931: Reihe »Erotik der Völker«. Das Erscheinen der ersten Titel dieser auf 15 Bände angelegten gewesenen Reihe war für den Herbst 1931 angekündigt worden.⁸²
- 1932: Doppelband »Der Flagellantismus in der Photographie« (Subskriptions-schluss 1. Oktober 1932)⁸³
- 1932: Nachfolgebande »Lexikon des Lebens« (Bd. 2: Der Mann; Bd. 3: Das Kind)⁸⁴

Literaturverzeichnis

Abderhalden, Emil. Versendung von Drucksachen anstössigen Inhalts durch die Post. Ethik. Sexual- und Gesellschaftsethik 7 (1930/31), 91.

Afken, Esra Paul/Wolfert, Raimund. Erschließung der tschechischen LSBTIQ-Zeitschrift »Hlas« (1932–1932). URL: magnus-hirschfeld.de/forschungs-

-
- 78 »Erotik in der Vitrine und im Aktenschrank. Eröffnung eines ›Instituts für Sexualforschung‹ in Wien, in: Der Morgen, 21/28, 1930: 5; [Interview Schidrowitz in:] »Ueber die Unglaubwürdigkeit von Kinderaussagen in Sexualprozessen«, in: Der Wiener Tag, 15.11.1930.
- 79 Angekündigt in: Sexualforschung. Ein Führer auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Literatur. Werke aus dem Verlag für Kulturforschung, o. S. [31].
- 80 Siehe den Hinweis »Publikation in Vorbereitung« in der Liste der Autoren vom Berliner Institut für Sexualwissenschaft, in: Sexualkundliches Wissensmagazin (1931), Rückseite Titelbl.
- 81 Siehe den Auszug in: Sexualkundliches Wissensmagazin, o. Jg. [1931:] 38.
- 82 Anzeige Verlag für Kulturforschung in: Der Buchhandel, Jg. 1, Nr. 1 (1931), 5.
- 83 Subskription im Anhang zum Originalband.
- 84 Musterband »Das Lexikon des Lebens«.

- stelle/projekte/erschliessung-der-tschechischen-lsbtiq-zeitschrift/ [zuletzt geprüft: 04.09.2023].
- Assinger, Ludwig. Die Ausstellung des IV. Kongresses der Weltliga für Sexualreform. Wiener klinische Wochenschrift 80 (1930), 1279.
- Bach, Ulrich. Leo Schidrowitz: »Bilder-Lexikon der Erotik« (Wien: 1928–1931), In: Pornographie in der deutschen Literatur. Texte, Themen, Institutionen, hg. v. Friedrich, Hans-Edwin/Hanuschek, Sven/Rauen, Christoph. München: belleville, 2016, 267–274.
- Bernstein, Mary. Identities and Politics. Toward a Historical Understanding of the Lesbian and Gay Movement. Social Science History 26 (2002), 531–581.
- Döbling, Karl. Sexualforschung oder Pornographie? Schönere Zukunft 6 (1) (1931), 575.
- Esterházy, Agnes von (Hg.). Das lasterhafte Weib, Wien/Leipzig: Verlag für Kulturforschung, 1930.
- Graf, Oskar Maria. Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918–1933. München: Desch 1966.
- Grau, Günter. Iwan Bloch. Hautarzt – Medizinhistoriker – Sexualforscher. Berlin: Henrich & Henrich 2007.
- Herrn, Rainer. Art. »Ludwig Levy-Lenz«. In: Personenlexikon der Sexualforschung, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009: 418–423.
- Herzer, Manfred. Art. »Alfred Kind«. In: Personenlexikon der Sexualforschung, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus: 347–350.
- Hirsch, Max. Rezension von Bilder-Lexikon, Bd. 3: Sexualwissenschaft. Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 16 (1930), 276 (1930a).
- Hirsch, Max. Rezension von Sittengeschichte des Geheimen und Verbotenen, Die fünf Sinne, Bd. 1 und 2. Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 16 (1930), 277–278 (1930b).
- Hirsch, Max. Rezension Wulffen u.a., Die Erotik in der Photographie. Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 17, 1931: 263–264.
- Hirschfeld, Magnus. Querschnitt. Durch die sexuelle Zeitgeschichte mit Randbemerkungen von M.H. Die Aufklärung 2 (1930) [fortlaufend].
- Jelavich, Peter. Berlin Alexanderplatz. Radio, Film, and the Death of Weimar Culture, Berkeley u.a.: University of California Press, 2006.
- Kern, Bruno. Sturm auf die chinesische Mauer. Karl Kraus' Kampf um die sexuelle Selbstbestimmung. In: Karl Kraus. Sittlichkeit und Kriminalität und weitere Satiren zu Justiz und Moral. Wiesbaden: Marix 2017, 9–13.

- Kind, Alfred. Rezension zu »Die Fackel«. *Blätter für Bibliophilen* 1 (1908), 178 (1908a).
- Kind, Alfred: Friedrich S. Krauss. Bio-bibliographisches. *Blätter für Bibliophilen* 1 (1908b), 129–137 (1908b).
- Kind, Alfred: Über die Komplikationen der Homosexualität mit andern sexuellen Anomalien. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 9 (1908), 35–69 (1908c).
- Kind, Alfred. Rezension von Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit. *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 1 (1908d), 47 (1908d).
- Kniefacz, Katharina. Art. »Ernst Sträussler«. In: Universität Wien: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, online via: gedenkbuch.univie.ac.at/person/ernst-straeussler [zuletzt geprüft: 21.7.2023].
- Kühl, Richard. Art. »Leo Schidrowitz«. In: Personenlexikon der Sexualforschung, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009: 626–629.
- Kühl, Richard. Art. »Maria Krische und Paul Krische«. In: Personenlexikon der Sexualforschung, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009b: 392–397.
- Kühl, Richard. Der Große Krieg der Triebe. Die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg, Bielefeld: transcript, 2022.
- Lang, Birgit. Die Erotik in der Photographie. Zum Habitus von Sexualwissenschaftlern. In: LiThes Nr. 5 (November 2010), URL: https://lithes.uni-graz.at/lithes/10_05.html.
- Lang, Birgit/Sutton, Katie. (Ver-)Handlungsspielräume von Sexualwissenschaft und Psychoanalyse. Englischsprachige Organisationen und Zeitschriften der Zwischenkriegszeit. *Luzifer-Amor* 36 (72) (2023), 25–44.
- Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft (2021). Monatsberichte des WhK 1902–1908. URL: <https://www.magnus-hirschfeld.de/forschungsstelle/projekte/monsatsberichte-1902-1908/> [zuletzt geprüft 2.9.2023].
- Marschik, Matthias. Chronist der Sexualität: Leo Schidrowitz (1894–1956). Im Niemandsland zwischen Erotik, Pornografie und Kulturanalyse. In: Sex in Wien. Lust. Kontrolle, Ungehorsam, hg. v. Brunner, Andreas u.a. Wien: Metroverlag, 2016: 106–111.
- Marschik, Matthias. Leidenschaft, gedruckt auf Japanpapier. Leo Schidrowitz als Verleger der »Tänze des Lasters, des Grauens und der Ekstase«. In: Tänze des Lasters, des Grauens und der Ekstase. Anita Berber in Wien 1922, hg. v. Vuković, Magdalena. Salzburg: Fotohof edition, 2023: 91–111.

- Marschik, Matthias/Spitaler, Georg. Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär, Berlin: Henrich & Henrich, 2015.
- Marschik, Matthias/Spitaler, Georg (2022). Leo Schidrowitz: Zwischen »erotischer« Literatur und Sexualwissenschaft. In: Love me kosher. Liebe und Sexualität im Judentum, hg. v. Spera, Danielle/Pscheiden, Daniela/Julia Windegger, Julia. Wien: Amalthena 2022, 74–81.
- Mayer, Franziska. Zwischen Samtpeitsche und Rute. Flagellantismus in der Literatur der Frühen Moderne. In: Pornographie in der deutschen Literatur. Texte, Themen, Institutionen, hg. v. Friedrich, Hans-Edwin/Hanuscheck, Sven/Rauen, Christoph. München: Belleville, 2016: 121–141.
- McEwen, Britta. Sexual Knowledge. Feeling, Fact, and Social Reform in Vienna, 1900–1934. New York/Oxford: Berghahn, 2016.
- Patka, Marcus G. Sexualität in der Wiener Literatur vor und nach dem Ersten Weltkrieg und ihre Feinde. In: Love me kosher. Liebe und Sexualität im Judentum, hg. v. Spera, Danielle/Pscheiden, Daniela/Windegger, Julia. Wien: Amalthena 2022, 62–73.
- Radszuweit, Friedrich. »Völkischer Beobachter« und »Angriff«. Das Freundschaftsblatt 9 (12) (26.3.1931), 1.
- Scheuer, Oskar F. Mittel und Wege zur Steigerung wie zur Herabsetzung des Geschlechtstriebes. In: Sittengeschichte des Intimsten, Wien/Leipzig: Verlag für Kulturforschung, 1929, 233–298.
- Schindler, Franz. Prager Besuch am Institut für Sexualwissenschaft im Jahr 1929. Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Nr. 29/30 (1999), 81–86.
- Schindler, Franz. Art. »Ferdinand Pečírka«. In: Personenlexikon der Sexualforschung, hg. v. Sigusch, Volkmar/Grau, Günter. Frankfurt a.M./New York: Campus, 557–560.
- Ungewitter, Richard. Das Judentum in der Medizin In: Handbuch der Judenfrage, hg. v. Fritsch, Theodor, 31., völlig neu bearb. Aufl., Leipzig: Hammer 1932, 393–403.

Abbildungsnachweis

Sexualkundliches Wissensmagazin 1931 (Abb. 1, 2, 7); NL Robert Haas/MAK Wien mit freundlicher Genehmigung von Miriam Haas (Abb. 3); BL 4 (Abb. 4); *Neues Wiener Tagblatt*. 2.12.1936 (Abb. 5), *Wiener Bilder*, 12.10.1930 (Abb. 6).